

Inter-religiöser
Dialog
in einer zunehmenden
Konfliktsituation

Vortrag
vor dem Pastorenkonvent
des Kirchenkreises Eckernförde
am 6. März 1991 in Barkelsby
(Erweitertes Stichwortkonzept)

Eine Präambel

In einem Fernsehbericht über die Beratungen der 7. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra / Australien im Februar 1991 wurde kurz ein Transparent mit der Aufschrift eingeblendet: „Dialog ist Lüge“.

Ich antworte:

Ja, Dialog ist Lüge,
wenn er „nicht aus dem Glauben geht“,
Röm. 14,23.

Dialog aus Glauben aber
ist heute
in der Nachfolge Jesu
ohne Einschränkung
das Gebot der Liebe.

Vortrags - Disposition

Ich möchte zu den folgenden Problemen Stellung nehmen:

I.	Zur Frage der Dialogfähigkeit	94
1.	Was verstehe ich darunter?	94
2.	Was ist dazu nötig?	94
3.	Konsequenzen für das eigene Verhalten	94
4.	Zusammenfassung	95
II.	Zum Thema: Distanz - Differenzierung und Zusammenwachsen	96
1.	Zwei entgegengesetzte Prozesse	96
2.	Unausweichlichkeit der Begegnung der Kulturen	96
3.	Neue Profile der Gnade	96
4.	Ein komplementäres Anwachsen zu einem Ganzen	97
III.	Bemerkungen, um dem Aufkommen eines neuen Feindbildes dem Islam gegenüber entgegenzuwirken und zu einem vorzeitig abgebrochenen Dialog im Mai 1990 mit der Angabe einiger Gründe, die zu diesem Abbruch führten.	98
1.	Das Feindbild wächst explosiv	98
2.	Einen Brückenschlag mussten wir abbrechen	100
IV.	Vom Auftauchen eines neuen, spirituellen Horizontes im Inter-religiösen Dialog: Sich differenzierende Zusammengehörigkeit in einer gelebten Begegnung des Glaubens	103
A.	Was geschah in Takamori?	103
B.	Zur Kennzeichnung dieses spirituellen Horizontes	104
C.	Zusammenfassender Schluß	106

I. Dialogfähigkeit

1. Was verstehe ich darunter?

Das menschliche Zusammenleben
auf der Erde,

das entschlossen,
beharrlich und
mutig

sich zueinander hin öffnet,

auch mit den unterschiedlichen religiösen Verwurzelungen, der jeweiligen unaufhebbaren Eigenständigkeit und den Selbstverständnissen des Glaubens, auch wenn sie sich gegenseitig ausschließen.

2. Was ist dazu nötig?

2.1. Die Bejahung der Notwendigkeit des Zusammenlebens und des Zusammenwachsens auf dem durch die Bevölkerungsexplosion sich verengender Lebensraum der Erde.

2.2. Der Mut, den eigenen Glauben als Glauben zu leben und ihn nicht durch eine bestimmte Lehre oder Dogmatik zu ersetzen.

2.3. Die Entschlossenheit des Glaubens, sich diesem neuen Kontext der Menschheit zu öffnen und sich auf ihn hin zu orientieren.

2.4. Dabei ist es unerlässlich auf die Lebensstimme des Nächsten zu hören, seine Berufung und seine Botschaft wahrzunehmen, mit sich selbst aufzunehmen und sich dem fremden Lebenshorizont mit seinen Implikationen nicht zu verschließen.

2.5. Dies ist eine Schwerarbeit für Generationen, von jeder Seite her gesehen!

3. Konsequenzen für das eigene Verhalten

3.1. Äußerste Wachsamkeit und Selbstkontrolle verbunden mit der unablässigen, kritischen Selbstrückfrage, wieso und woher sich mein Verhalten aus meinem Glauben begründet, und nicht nur aus der Tradition meines Standortes.

3.2. Der Verzicht des Glaubens auf Selbstsicherung, (defensiv oder aggressiv).

3.3. Der Verzicht auf einen religiös fundierten System-Imperialismus (kulturell-wissenschaftlich-technisch-etc.).

3.4. Der Verzicht auf einen religiösen Absolutismus der eigenen Position.

3.5. Der Verzicht auf Identifikations-bemühungen als simplizistische Anpassungsversuche oder als versteckte Besitzergreifungen („Bei uns hat jeder Platz“ z.B. im Christentum oder im Hinduismus etc.)

3.6. Der Verzicht auf exklusivistische Vermauerungen. (Nur bei uns ist das Heil, die Wahrheit und die Gerechtigkeit etc.).

[Vgl. dazu auch die Schaubilder 3.-5. S. 281 – 283]

4. Zusammenfassend:

Dialogisches Zusammenleben als bedingungslos gelebte
Offenheit der Liebe,
aus Glauben
zum Glauben hin (Röm. 1, 17);
oder von einem anderen Gesichtsfeld her gesehen:
Sich unablässig,
gemeinsam
den schöpferischen Händen Gottes,
heute,
anvertrauen.

II. Zum Thema: Distanz, Differenzierung und Zusammenwachsen

Nur einige Bemerkungen:

1.

Unaufhaltsam vollziehen sich in der einen Weltgesellschaft zwei, anscheinend entgegengesetzte Prozesse.

1.1. Eine alle Bereiche umfassende und durchdringende Neuprofilierung der eigenen Position einschließlich seiner tradierten Elemente.

1.2. Das Zusammenwachsen der unterschiedlichen, menschheitlichen Gruppen und Kulturen zu einem universalen Gefüge der menschlichen Gesellschaft.

2. Zu 1.1.

Die Notwendigkeit intensivster und lebendiger Neuprofilierung entsteht durch die Unausweichlichkeit, die Ernsthaftigkeit, die Kraft und die Tiefe der Begegnungen von Kulturen, Völkern und auch von Religionen. Es formt sich in ihnen für jede Einzelgestalt dieser Großgruppen eine neue Lebensgestalt, ein neues Gesicht und im Zusammenleben auch eine neue Identität. In biblischer Sprache ausgedrückt: Gott hört nicht auf, sein eigenes Bild in jede individuelle oder kollektive menschliche Gestalt einzuzeichnen.

3.

Damit entstehen in der fortschreitenden Schöpfung, der creatio continua, neue Profile der Gnade, die sich zunehmend voneinander unterscheiden. Auf diesem Wege distanziert sich die Kontur der Einzelgestalt immer deutlicher von der Lebenskontur des Nachbarn und des Nächsten. Dies geschieht gerade in dem Maße, in dem sich die unterschiedlichen Lebensgestalten zueinander hin öffnen. Distanz bleibt also nicht ein tragisches Übel und ein Anlaß zu endgültiger Absonderung und Trennung. Sondern die Distanz auch der Religionen wird zu einem Anruf, einer Einladung und - aus christlicher Sicht - einer Wei-

sung Gottes, sich in der Nachfolge des Evangeliums dem zusammenwachsenden Universum Gottes mit allen Kräften einzufügen und sich diesem einfügen zu lassen.

Dies bleibt gültig, auch wenn die Turbulenzen dieses Prozesses bis ins Innerste hinein von der Störungs- und Zersplitterungspotenz des Bösen verursacht und mitbestimmt sind („Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist ...“).

4.

Damit ist zu dem 2. Prozess schon das Entscheidende gesagt. Der zunehmenden Differenzierung der Einzelgestalt entspricht ein komplementäres Anwachsen zu einem gemeinsamen und zusammengehörigen Ganzen. (Zunehmende und sich beschleunigende „Körnung“ auch der Religionen, einschließlich ihrer Untergruppen in einer komplementär sich ordnenden Zusammengehörigkeit der Menschheit.)

Für einen Christen formuliert: Die Stimme Christi führt die Seinen in beide Prozesse hinein und erschafft sie zu Gestalten der Gnade, in der er die Menschen dem Vater entgegenträgt.

III. Bemerkungen, um dem Aufkommen eines neuen Feindbildes dem Islam gegenüber entgegenzuwirken und zu einem vorzeitig abgebrochenen Dialog im Mai 1990 mit der Angabe einiger Gründe, die zu diesem Abbruch führten.

1. Zum Problem: ‚Bedrohungen und Konflikte im dialogischen Zusammenleben verschiedener Religionen‘ möchte ich mich auf zwei Erfahrungen beschränken. Die erste bezieht sich auf das explosiv von beiden Seiten her wachsende neue Feindbild: Christentum - Islam.

2. Die zweite Erfahrung berichtet von unserem letzten interreligiösen Dialog im Mai 1990 in Lunel, Südfrankreich. Es war das erste Mal nach acht vorangegangenen Treffen, daß unser Brückenschlag vorzeitig abgebrochen werden mußte.

1.1.

Im Verhältnis der Christen den Muslimen gegenüber macht sich, ausgelöst vor allem durch den Golfkrieg, aber nicht nur durch ihn, eine wachsende Unruhe, Unsicherheit und Angst breit.

Nach dem im Abschnitt I und II Gesagten stehen wir hier vielleicht für Generationen in einer der großen, geschichtlichen Versuchungen, der es mit allen Kräften zu widerstehen gilt.

Ich spreche jetzt von der christlichen Seite her. Es ist nicht der mir fremde und vielleicht auch militante Glaube meines Nächsten, der mich ihm gegenüber mit Feindschaft und manchmal sogar mit Haß erfüllt! Wie blieben wir sonst in der Nachfolge Jesu?

Es ist meine oder unsere Lebensangst, es ist mein oder unser Machtwille, der sich auszubreiten oder sich abzusichern versucht, und der mich in die Feindschaft gegen meinen Bruder treibt. Dazu kommt der Neid auf den materiellen oder den spirituellen Reichtum des Nächsten. Die Geschichte von Kain und Abel universalisiert sich im Umgang der Religionen und Kulturen miteinander.

1.2.

In dem Kampf gegen das Anwachsen eines neuen Feindbildes ist es wichtig, genauer auf das Selbstverständnis und den Lebenshorizont unserer muslimischen Brüder und Schwestern zu achten. Ich möchte darum etwas zum Kontext des „Dschihad“ sagen.

1.2.1. Dschihad heißt einfach „die Anstrengung auf dem Weg des Glaubens“. Von daher auch: „der Kampf“, und schließlich „der Krieg“ aber eben kein „heiliger Krieg“ als kollektive Unternehmung, sondern der Krieg als Fortsetzung der Bemühung um den Glauben und als Tätigkeit eines Einzelnen.“ (Zitat aus K.G. Simon, Islam, Geo Verlag, 1988 S. 272).

1.2.2. Zur Klärung unserer Vorstellungen möchte ich einen Abschnitt zum Dschihad nach der Auffassung eines muslimischen Autors übersetzen. (Seyyed Hossein Nasr, Islamic life and thought, S. 195).

„Im heiligen Krieg oder im Dschihad geht es nicht einfach um die Verteidigung oder um die Ausweitung der islamischen Grenzen. Diese hat in gewissen Zeitabschnitten der islamischen Geschichte stattgefunden. Es geht vielmehr um den unablässigen, inneren Krieg gegen alles, was dem Menschen die Wahrheit verschleiert und damit gegen alles, was sein inneres Gleichgewicht zerstört. Diese innere Schlacht ist von dem heiligen Propheten „der grössere heilige Krieg“ genannt worden. Es ist eine „unsichtbare Kriegsführung“ der rechtgläubigen Spiritualität und das eigentliche Mittel, um den königlichen Weg in das Zentrum des Herzens zu öffnen. Es ist die Schlacht, die mit unbedingter Notwendigkeit ausgetragen werden muß, um die Türe zu öffnen, die auf den Weg der Innerlichkeit führt. Ohne diesen „großen Kampf“ können die menschlichen Neigungen nicht umgewendet werden, die den Menschen nach außen abdrehen und ihn vom Zentrum weg flüchtig machen. Ohne diesen Kampf kann das kostbare Kleinod nicht gefunden und erreicht werden, das in der Schatzkammer des Herzens verborgen ist.

Der Dschihad gleicht den anderen „Säulen“ des Islam als ein Fundament der islamischen Gesellschaft, wie Gebet, Fasten, Pilgerfahrt und die religiöse Steuer. Er ist ebenso wie diese ein Hilfsmittel, um den inneren Raum zu erreichen. Er ist unverzichtbar für das Streben nach dem inneren Leben in seiner islamischen Form.“

1.3.

Aus dem sehr anders strukturierten christlichen Kontext heraus können wir als eine analoge Aussage an die geistliche Waffenrüstung (Eph.6, 10 ff) denken oder an „und kämpfet mit uns einmütig für den Glauben des Evangeliums“ (Phil. 1, 27), oder „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten,“ (2. Tim. 4, 7). Die von Frere Roger Schutz formulierte und in der neuesten kirchlichen Entwicklung aufgegriffene Thematik: „Kampf und Kontemplation“ gehört ebenfalls in diesen Zusammenhang.

2.

Zum Thema Bedrohungen und Konflikte gehört auch die zweite Erfahrung, von der ich berichten möchte, der Abbruch unseres letzten Dialogs im Mai 1990, verursacht durch einen dialog-internen Konflikt, der sich nicht anders als durch die Abreise der Partner auffangen ließ. Ich möchte hier einfach ein wenig erzählen und einige Gründe anführen, die zu diesem vorzeitigen Abbruch führten.

2.1

Es gibt sehr viele verschiedene Möglichkeiten, einen inter-religiösen Dialog zu führen.

Bisher hatten wir unsere acht Treffen nach dem „Altenhöfer Modell“ als ein Zusammenleben verstanden, in dem die verschiedenen, religiösen Traditionen sich in ihrer unvermischten Gestalt und in ihrem gelebten Glauben einander begegnen konnten und als eine untrennbare Gruppe sich zueinander hin zu öffnen versuchten. So war auch dieser neunte Dialog geplant gewesen.

2.2.

Auf der Suche nach einem jüdischen Partner war Frau Heidi Haltmar, unsere Gastgeberin für diesen Dialog, auf Rabbi Leonard Szteinberg aus Montpellier gestoßen. Rabbi Szteinberg hat ein eigenes Institut für einen interdisziplinären Dialog zwischen den Wissenschaften und der Religion gegründet. An einem unserer Treffen hatte er noch nicht teilgenommen. Er versteht und führt den Dialog zum guten Teil unter der Leitlinie eines „provokativen“ Dialoges. Dabei steht naturgemäß von seiner Seite die theologisch-exegetische Argumentation an hervorgehobener Stelle.

Diese Art eines „provokativen“ Dialogs setzte sich in der dominierenden Gesprächsführung des Rabbi durch. Die muslimischen Partner fanden sich dadurch in den Hintergrund gedrängt, und die buddhistischen Partner waren weitgehend ausgeschlossen, da diese Weise des Argumentierens ihnen fremd war.

2.3.

Unter dem Druck dieses sehr einseitig geknüpften Diskussionsnetzes vollzog sich fortschreitend eine tiefe Unfähigkeit des Hörens aufeinander und damit ein Absinken der Hör-fähigkeit und der Hör-bereitschaft. Dies reichte hin bis zu persönlicher Diskriminierung, die aber als solche überhaupt nicht wahrgenommen schien. Der buddhistische Mönch Ananda mit hohen buddhistischen Weihen wurde z.B. vom Rabbi nicht mit diesem uns allen seit Beginn unserer Treffen 1979 gewohnten Namen genannt und damit nicht in seiner biographischen und spirituellen Identität belassen, sondern wurde bewußt und für die anderen Teilnehmer „provokativ“ mit „Rudi“ angeredet, dem Vornamen, den Ananda als gebürtiger Holländer von seinen Eltern bekommen hatte.

2.4.

Hinzu kamen Sprachschwierigkeiten. Rabbi Szteinberg sprach im wesentlichen nur französisch. Sheikh Raschid, unser früherer Gastgeber aus Pakistan, sprach nur englisch. So mußten alle Beiträge übersetzt werden (natürlich ohne Simultananlage!). Dies kostete viel Zeit und Kraft und führte zu naheliegenden Verständnisverkürzungen.

2.5.

Der wichtigste Grund für den Abbruch dieses Treffens war aber noch ein anderer.

Das g e m e i n s a m e Beten, Meditieren und Schweigen wurde von Rabbi Szteinberg von vornherein als eine Art von „Selbst-Suggestion“ abgelehnt. Unsere Gastgeberin, Frau H. Haltmar, stellte sich in vollem Umfang auf die Seite des Rabbi. Damit entfiel vom ersten Tage an die wachsend wichtigste Dimension unserer Treffen. (In dem letzten Abschnitt dieses Vortrages will ich davon mehr berichten.)

Ich selber war während der entscheidenden ersten 14 Tage dieses Zusammenseins durch eine anstehende Operation meiner Frau in Hamburg daran gehindert, nach Lunel, unserem Tagungsort, zu reisen. Als nach mehreren langen Telefongesprächen die kritische Situation deutlich wurde, konnte ich in einer kleinen Zeitlücke losfahren. Um den gesamten Verlauf umzuwenden, war es zu spät. Aber eines, was ich sofort in diesem Zusammenhang wieder einrichtete, waren die gemeinsamen Gebets- und Schweigezeiten, an denen aber Frau H. Haltmar und Rabbi Szteinberg konsequent nicht teilnahmen.

2.6.

Zum Bruch kam es, als Rabbi Szteinberg mit unserer Gastgeberin ihr eigenes Anwesen aus Protest gegen das Verhalten einiger unserer Partner verließen mit der Auskunft, daß sie nicht wieder zurückkehren wollten. Das bedeutete für uns Gäste natürlich, daß wir unsererseits das Haus räumen mußten. Nachdem dies klar und von uns zugesagt war, daß jeder von uns so bald als möglich die Heimreise antreten werde, kehrten Frau Haltmar und Rabbi Szteinberg in ihr Anwesen zurück.

In den letzten Stunden des gemeinsamen Wohnens in Lunel vollzogen sich wiederum in die tiefen Verstörungen und Verletzungen hinein spirituelle Begegnungen und Versöhnungen, die nach den Worten von Rabbi Szteinberg eine noch weit größere Tragweite hatten.

V. Vom Auftauchen eines neuen, spirituellen Horizontes im Inter-religiösen Dialog:
Sich differenzierende Zusammengehörigkeit in einer gelebten Begegnung des Glaubens

Von allen Teilnehmern an unserem 8. inter-religiösen Treffen in Takamori / Japan vom 1.6.1989 bis zum 30.6.1989 wurde das Auftauchen eines neuen, spirituellen Horizontes empfunden und bewußt wahrgenommen.

Um nicht zu lang zu werden, berichte ich hier nur stichwortartig.

A. Was geschah in Takamori?

1. Jeden Morgen von 5-6 Uhr versammelten wir uns und beteten gemeinsam Grundtexte unserer unterschiedlichen Traditionen. Dem entsprach das betende Hören auf die Stimme und die Worte des Glaubens unserer Nächsten. Um uns besser einhören zu können, blieben wir im wesentlichen bei denselben Texten. Z.B. im Judentum bei dem Schema Jsrael, für das Christentum bei den Seligpreisungen und für den Islam bei der ersten Sure; zum Teil wurden die Texte auch gesungen (Hinduismus, Buddhismus und Judentum) [vgl. S. 155-157].

2. Da aus dem Judentum und dem Islam keine Partner anwesend sein konnten, übernahm einer von uns anderen seine Stimme, immer im Herzen haltend, daß diese Worte „heiliges Land“ einer anderen Tradition waren und es gewissermaßen nur der äußere Wortlaut war, den uns Brüder und Schwestern eines anderen Glaubens zum ehrfürchtigen Nachsprechen anvertraut hatten.

Ausgangspunkt für die Texte und ihre Auswahl war eine kleine Textsammlung, die im Laufe unserer Treffen entstanden war.

3. Zwischen diesen gebeteten Texten lagen jeweils längere Schweigezeiten. Es wurde immer wieder ein lebendiges Schweigen, in dem jeder von seiner Seite in die Worte hineinhörte, und ihnen in sich Raum gab.

4. Eine sich darin vertiefende Hör-fähigkeit wirkte sich auch auf alle weiteren Gottesdienste und Gebetszeiten dieser Wochen aus, z.B. auf

die Teilnahme an einer hinduistischen oder einer buddhistischen Puja, an den christlichen Tagzeiten-gebeten bis hin zur Feier der Eucharistie.

5. Von besonderer Wichtigkeit wurde auch die gemeinsame praktische Arbeit (dhyana in activity, etwa wiederzugeben als „jede aktive, praktische Tätigkeit mit einem auf die Mitte oder das Ganze hin gesammelten Herzen“). Wir arbeiteten mehrere Stunden am Tag auf den Reisfeldern der Einsiedelei, halfen beim Aufbau der durch Brandstiftung völlig zerstörten Meditationshalle oder bei der Haus- und Küchenarbeit.

B. Zur Kennzeichnung dieses spirituellen Horizontes oder „des spirituellen Raumes“ (Wiederum mehr in Stichworten)

Es kam darauf an

1. den eigenen Glauben zu leben;
2. dem Nächsten den Raum zu geben, seinen von dem meinen unterschiedenen Glauben zu leben;
3. und dabei auf seine Botschaft zu hören und möglichst wenig davon zu überhören, zu ignorieren - oder auszuweichen.
4. Wir machten dabei eine Erfahrung:
Der Glaube,
die Lebensverwurzelung
und die Berufung
eines jeden sind als solche nicht „transportierbar“.
Tradierbar sind nur die Traditionsströme, nicht aber ihr Herkommen, ihr gegenwärtiger Grund und nicht ihre Verheißungen.
5. Als Folge (in einer christlichen Formulierung):
Das Evangelium bleibt die Kraft Gottes,
die Gnade bleibt sola gratia
und der Glaube bleibt ein Geboren-werden
aus Gott.
Daß DU mich
heute aus DIR

von Neuem
zu DIR hin
geboren sein läßt.

6. Die Bemühungen
des Hörens,
Verstehens,
analogen Vergleichens
und des Sprache - Findens

bleiben als Schwerarbeit unaufgebbar.

Aber das alles entscheidende, tragende und bauende Geschehen stellt sich a u ß e r h a l b dieser Bemühungen ein.

7. Als eine weitere Folge:

Unsere Unterschiede und unsere Gemeinsamkeiten finden ihre eigentliche (ontologische) Platzierung, wenn sie in ihre letzte Zuständigkeit eintreten, sich in ihr zentrieren und damit transzendieren. Jeder ist „heiliges Land“.

Der vor Mose sich entzündende Dornbusch, ohne sich zu verzehren, als Ort der göttlichen Selbstoffenbarung 2. Mose 3.

8. Abschließend und zusammenfassend möchte ich auf drei Verhaltensweisen hinweisen, die für uns wichtig wurden.

1. Jeder war gebeten, ganz mit sich selbst und ohne sich zu „produzieren“ da - zu sein, und sich dem Gefüge der göttlichen Gegenwart einzupassen, die uns geschah.

2. Jeder war gebeten, mit großer Wachsamkeit und Disziplin sich selbst gegenüber kritisch zu sein und zu bleiben.

3. Jeder war gebeten, mit der Aufmerksamkeit des Herzens und der Bereitschaft des Geistes sich gegenseitig zu verzeihen, Schwächen zu ertragen und Ausschau zu halten nach nächsten gemeinsamen Schritten.

C. Zusammenfassender Schluß

Zu Weihnachten habe ich Ihnen ein paar Zeilen als Gruß zugeschickt, die ich als eine Art von zusammenfassendem Schluß noch einmal vorlesen möchte.

Die Türe steht offen.
Warum gehen wir nicht hindurch?
Wir sind gefesselt.
Und finden doch unser Gefängnis nicht.
Wir reiben uns auf
in unserer Arbeit,
mit unseren Enttäuschungen
und unter den Ängsten und Bedrohungen,
die uns überfallen.
Wenn wir den Frieden leben
gegen den Betrug
und gegen die Lüge,
erfüllt sich die Zeit.
Sorge dich nicht.
Jeder Tag hat einen Auftrag.
Er bringt den Toten ein neues Herz
und den Verzweifelten eine neue Hoffnung.
Tritt über dich hinaus
in die Treue hinein.
Denn die Wahrheit findest du nur
bei dem, Der nicht lügt.